

Franz Hoffmann und Albert Friedrich Lange.

Ein Beitrag zur Geschichte des philosophischen Unterrichts an der
Universität Würzburg.

Von Univ.-Prof. Dr. Remigius Stölzle in Würzburg.

Als im Jahre 1870 die philosophische Fakultät Würzburg über die Gründung einer zweiten philosophischen Professur verhandelte, wurde in der Sitzung vom 3. Dezember 1870 Lotze in erster Linie vorgeschlagen; an zweiter Stelle wollte der Professor der Philosophie Franz Hoffmann, der, ein Anhänger der Philosophie Baaders und als Herausgeber der Werke Baaders rühmlich bekannt, sich viele Jahre als Lehrer um den philosophischen Unterricht in Würzburg und als eifriger Schriftsteller um die Wissenschaft hoch verdient gemacht hat, den Münchener Professor Huber haben. Semper, Professor der Zoologie, schlug dagegen Friedrich Albert Lange, den Verfasser der Geschichte des Materialismus, vor und drang mit seinem Vorschlag durch. Nun trat Hoffmann in einem Separatvotum vom 14. Dezember 1870 für Huber ein und bekämpfte dabei gleichzeitig Lange in ziemlich ausführlichen Darlegungen. Von Hoffmanns Opposition gegen ihn scheint Lange Kenntnis bekommen zu haben, wie seine Briefe vermuten lassen. Es ist daher nötig zum Verständnis der Langeschen Briefe, dass wir Hoffmanns Kritik¹⁾ der Arbeiten Langes vorausschicken, die besonders Langes Geschichte des Materialismus treffend als ungründlich charakterisiert.

I.

Hoffmann erwähnt in seinem Separatvotum von Lange nur beiläufig dessen Schriften auf dem Gebiete der sozialen Fragen, seine Schrift über mathematische Psychologie, und beschäftigt sich dagegen ausführlich mit Langes seitdem zum Volksbuch gewordener „Geschichte des Materialismus“. Die einzige Schrift Langes, die primär und ernstlich in Betracht zu ziehen sei, führt Hoffmann aus, trete uns in der Geschichte des Materialismus entgegen, wozu sich die „Neuen Beiträge zur Geschichte des Materialismus 1. Heft 1867“ nur als wenig bedeutender Anhang verhalten. Es könne

¹⁾ Langes Briefe und Hoffmanns Kritik stammen aus den hiesigen Senatsakten Rep. V Fasc. 6 n. 6: Die Gründung und Besetzung einer zweiten ordentlichen Professur der Philosophie betr.

erfreulich sein, dass die Naturforscher lebhaftes Interesse für die geistreichen Vorlagen und Anregungen des genannten Werkes zeigen, wiewohl sie leider viel wichtigere Erscheinungen auf dem Gebiete der neueren Philosophie unbeachtet lassen. Allein Langes Werk sei, nach philosophischem Masstab gemessen, nicht so bedeutend, als wofür es von manchen, besonders von Nichtphilosophen, gehalten werde. Ein Philosoph von Bedeutung würde sich kaum zu einer Geschichte des Materialismus herbeigelassen haben. Ein Bedürfnis der Wissenschaft könne eine solche keinesfalls genannt werden, schon weil der Materialismus auf den Namen einer Wissenschaft gar keinen Anspruch habe. Bedürfnis vielmehr und ein dringendes sei eine Geschichte der Naturphilosophie, in welcher die jeweiligen materialistischen Abschweifungen und Verirrungen ohne Uebermass genügend berücksichtigt werden könnten. Aber es sei auf eine rasche Wirkung auf die Naturforscher abgesehen gewesen, und da musste denn eine Geschichte des Materialismus geschrieben werden, für die viel eher die Aufmerksamkeit, zumal bei pikanter Behandlung und weitgehender Schonung, zu gewinnen war, abgesehen davon, dass eine Geschichte der Naturphilosophie noch ungleich umfassendere Studien und geistige Kräfte in Anspruch genommen hätte. Die beabsichtigte Wirkung habe Langes Werk im Kreise der Naturforscher wirklich gehabt, einigermassen wohl auch über diese Kreise hinaus, und in der daraus erwachsenen vielseitigen und geistreichen Anregung zu tieferem Forschen liege sein Verdienst. Für den Philosophen indes habe das Werk geringeren Wert, besonders weil es die gleichmässige Beherrschung des zusammengebrachten, nicht armen Stoffes durch in sich befestigte philosophische Prinzipien vermissen lasse. Die Geschichte einer Lehrmeinung, wenn sie einmal statthaben solle, müsste nach geschichtsphilosophischer Methode ein strengeres Gefüge haben, als Langes Werk aufweise. Es sei ein geistreiches, pikantes, nicht selten willkürliches Räsonnieren über die an einander gereihten Gestaltungen materialistischer Richtungen, die der Verfasser mit eingestreuten Seitenblicken auf andere Zeit-, Kultur- und Wissenschaftsrichtungen würze. Eine nicht geringe Anzahl seiner Behauptungen sei entweder einseitig oder ganz falsch, z. B. seine Behauptung, der Materialismus sei so alt als die Philosophie, die jonische Naturphilosophie sei Materialismus, während sie Hylozoismus sei. Ein guter Teil seiner Behauptungen entbehre selbst des Versuches eines Beweises. Der Mangel an fest ausgeprägten Prinzipien sei in seinem Werke so gross, dass er dem Materialismus sogar eine zeitweise Berechtigung — und die müsste nach ihm erstaunlich lange gedauert haben, man sehe nicht recht, ob mit Unterbrechungen oder nicht — einräume, während, wenigstens in voller Strenge, das Unwahre und vollends ein so exorbitant Unwahres niemals berechtigt sein könne in der Wissenschaft, möge es der noch nicht gewonnenen Einsicht oder der Wiederverdunkelung der Einsicht auch subjektiv wahr erscheinen können. Das Werk enthalte glänzende

Partien, wie z. B. die Schilderung der Philosophie Epikurs nach Lukretius, des Holbachschen Systems der Natur, während es die hochbeachtenswerten scharfsinnigen wie tiefsinnigen Widerlegungen des älteren Materialismus durch die Neuplatoniker so gut wie nicht kenne, ohne Zweifel wegen voreingenommener Geringschätzung, ja Verachtung derselben. Vgl. A. Richters „Neuplatonische Studien“, aus denen allein schon man ersehen könne, was sie, wenn auch untermischt mit Schwärmereien, Eminentes und Geniales geleistet haben. Da und dort finden sich in Langes Werk überraschend scharfsinnige Gesichtspunkte, aber im Ganzen streife es bei allem Reichtum zerstreuter Kenntnisse und kritischer Gänge viel zu sehr an das Dilettantenhafte, als dass es eine bedeutende Leistung auf dem Gebiete der Philosophie genannt werden könnte. Lange wolle selber die dilettantische Auffassung der Philosophie bei so manchen Naturforschern berichtigen und verlange mit Recht von den Naturforschern mehr philosophische Bildung. Allein er biete dem Naturforscher keinen gesicherten Standpunkt der Orientierung in den Grundprinzipien der Philosophie und schwanke zwischen Atomistik und Dynamik, wie zwischen modifiziertem Kantianismus und nachkantischem Pantheismus hin und her, wenn man nicht sagen dürfe, dass er die kantische Philosophie — ohne es scharf und bestimmt zu sagen — in den Pantheismus umzubilden suche, nur anders als Fichte, Schelling und Hegel. Was er biete, sei, von dem vielfach Verfehlten abgesehen, eine Fülle geistreicher und scharfsinniger Anregungen, die aber den Beweis nicht gewähre, dass von ihm in der Philosophie Bedeutendes werde geleistet werden. Das Geistreiche liege ihm näher als das Gründliche und Tiefe. Alles Tiefe sei geistreich, aber nicht alles Geistreiche sei tief. Die Wertschätzung des Relativen beherrsche ihn so sehr, dass selbst seine kräftige Hinweisung auf die Notwendigkeit eines ethischen Prinzips für das Leben die streng philosophische Begründung desselben vermissen lasse. Ohne eine durchgeführte Kritik des Sensualismus — der Erkenntnislehre des Materialismus — und der absoluten Atomistik, die allem bewussten Materialismus eigen sei, werde dem Materialismus nicht die Axt an die Wurzel gelegt. Worauf sein nicht seltenes Halbdenken wider Erwarten hinauslaufe, möge noch aus folgendem ersichtlich werden: Die Lehre von der Schöpfung aus Nichts, behaupte Lange (S. 79 seines Werkes), enthalte einen unverhohlenen und direkten Widerspruch gegen jedes Denken. Wäre dies wahr und nicht vielmehr zu sagen, dass die Schöpfung aus Nichts — wenigstens das Wie derselben — über die Begreiflichkeit der menschlichen Vernunft hinausgehe, ohne darum unmöglich zu sein — eine übervernünftige, aber nicht widervernünftige Wahrheit —, so müsste Lange entweder dem Dualismus huldigen, woran er sicher nicht denkt, oder er müsste dem Monismus zugetan sein, und dann entweder dem Pantheismus oder Halbpantheismus. — Seine Behauptung (S. 274. a. a. O.), dass für die Idee Gottes als vernünftigen Welturhebers im Menschen keine Naturanlage

bestehe, sowie sein durchgreifender Determinismus deuten auf völligen Pantheismus, wenn man nicht sagen dürfe, Atheismus, da wenigstens nach H. Heine, gewiss einem Genie, Pantheismus doch nur verschämter Atheismus sei. Hoffmann schliesst seine Charakteristik Langes: „Aller Aufwand einer nicht gewöhnlichen Begabung und Vielseitigkeit der Bildung kann in den von Lange eingeschlagenen Wegen für die Höherbildung der Philosophie nichts fruchten, am wenigsten aber an unserer Universität eine gedeihliche Wirksamkeit gewinnen. Ich wage vorauszusagen, dass er, wenn der Ruf an ihn gelangte, so klug wie Spinoza, der seiner Zeit den an ihn gelangten Ruf nach Heidelberg ausschlug, sein würde, denselben nicht anzunehmen“.

II.

Lange trat mit Hoffmann in Briefwechsel. Von diesem Briefwechsel finden sich ein Brief Langes im Original und zwei in Abschrift bei den Akten. Ich teile diese Briefe, soweit sie für Lange Charakteristisches enthalten, im folgenden mit.

1.

Winterthur, den 10. Dezember 1870¹⁾.

Hochgeehrter Herr Professor!

Auf Veranlassung des Herrn Professors Scherr in Zürich sende ich Ihnen nachstehend einige Notizen über meine bisherige Tätigkeit. Der Grund, weshalb Sie dieselben wünschen, berührt mich dabei einstweilen wenig, teils weil ich meine Wahl, bez. die Bestätigung derselben für nicht sehr wahrscheinlich halte, teils weil ich erst angesichts eines deutlicher werdenden Faktums mit mir selbst darüber ins Reine kommen könnte, ob es mir überhaupt möglich wäre, Zürich schon wieder zu verlassen. Vor einem halben Jahre hätte ich noch unbedingt Nein gesagt. Augenblicklich leide ich einigermassen unter der franzosenfreundlichen Stimmung meiner hiesigen Freunde und unter der Schwierigkeit, mich von bürgerlichen Aemtern los zu machen, um mich ausschliesslich, wie ich es für die nächsten Jahre bedarf, der wissenschaftlichen Tätigkeit zu widmen. Ich soll nämlich an die 2. Auflage d. h. Neubearbeitung meiner Geschichte des Materialismus und stecke ausserdem tief in Studien zur Logik und zur Aesthetik. Damit will sich meine Tätigkeit im Stadtrat von Winterthur (ich lese nur 4 Tage der Woche in Zürich) sowie im Erziehungsrat des Kantons, in der Kommission für Leitung der Universitätsangelegenheiten usw. schlecht vereinigen, so dass ich mich leicht versucht sehen könnte, den gordischen Knoten durch Weggang durchzuhauen. Auf der anderen Seite hänge ich doch sehr an der Schweiz und werde ich, wenn die Frage einer Uebersiedelung an mich herantreten sollte, ernsthaft prüfen müssen, ob ich nicht bleiben und aushalten sollte und ob ich meinen Weggang gegenüber den hiesigen engeren und weiteren Kreisen, die mir mit ungewöhnlichem Vertrauen entgegengekommen sind, verantworten könnte. Dies Bedenken ist jedoch kein Grund für mich, mit den von Ihnen gewünschten Angaben zurückzuhalten.

Meine Schriftstellerei trägt die Spuren davon, dass ich meine wissenschaftliche wie meine praktische Tätigkeit bisher nur im Sinne breit angelegter Studien behandelt habe, daher mir selbst am Bekanntwerden meiner kleinen

¹⁾ Im Original bei den Akten.

Federzüge nie viel gelegen war. Mit Ausnahme der „Geschichte des Materialismus“ stecken meine ernsthaftesten Arbeiten wohl — so weit sie ans Licht gekommen sind — in der „pädagogischen Enzyklopädie“, das übrige sind meist Parerga und Gelegenheitschriften“.

Lange zählt nun seine Schriften auf. An den „Neuen Beiträgen zur Geschichte des Materialismus 1867“ bedauert er jetzt den zu scharfen Ton gegen Schilling¹⁾, legt aber auf den Inhalt, was die Auffassung von Kant und Lukrez betrifft, einigen Wert. — Hoffmann, der allerdings in seinem Separatvotum für Huber diese von Lange aufgezählten Schriften nicht weiter berücksichtigte, scheint nun Lange geschrieben und ihn auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht zu haben, die seiner in Würzburg warten. Darauf nimmt der folgende Brief Langes Bezug, der einen interessanten Einblick in Langes Anschauungen gestattet.

2.

Winterthur, 23. Dezember 1870²⁾.

Hochgeehrter Herr Professor!

Etwas spät komme ich dazu, Ihnen für aufrichtige und bei aller Verschiedenheit unseres Standpunktes wohlwollende Aeusserung über die Angelegenheit der Würzburger Professur meinen Dank zu sagen.

Die Frage meiner eventuellen Annahme ist vielleicht, wie die Sachen stehen, eine ganz überflüssige. Doch will ich nicht leugnen, dass ich derselben, seit ich weiss, dass die Fakultät mich vorgeschlagen hat, etwas näher getreten bin, ohne bis jetzt zu einem bestimmten Resultat zu gelangen.

Sollte der Kampf, den Sie mir ankündigen, wirklich so unvermeidlich sein, wenn ich mich grundsätzlich streng auf meinen Hörsaal, mein Studierzimmer und meinen Familienkreis beschränken würde? Jedenfalls würden sich meine mir unbekanntem dortigen Freunde und Gönner täuschen, wenn sie mir die Aufnahme eines solchen Kampfes zugedacht hätten. So viel ich mich auch bisher im öffentlichen Leben bewegt habe, so ist doch gerade der einzige Gedanke, der mich zum Uebergang in eine neue Stellung bestimmen könnte, der, dass es mir auf diese Weise am leichtesten möglich würde, mich in Zukunft allen derartigen Dingen zu entziehen und ausschliesslich der Wissenschaft zu leben. Ich bin mit meiner Stellung zur Gegenwart zu einem Abschluss gekommen. Ein bewegtes Leben voller Kämpfe, Errungenschaften, Enttäuschungen und Erfahrungen liegt hinter mir, und ich bin zufrieden, wenn es mir gelingt, die historische Notwendigkeit der Dinge ohne Wohlgefallen an der Lage der Dinge und ohne Menschenhass zu verstehen. Auf der anderen Seite bin ich jung genug, mich mit erneuter Frische der Forschung zuzuwenden und im Verkehr mit Vergangenheit und Zukunft eine höhere Befriedigung zu suchen, als das Leben in den Wirren und Streitigkeiten der Gegenwart mir gewähren könnte.

Bei einer solchen Tätigkeit würde mich die indirekte Anfeindung meiner Stellung wenig aufregen. Könnte man mich gegen meinen Willen in einen Parteikampf hineinziehen, wenn ich mir vornähme, ruhig mit denjenigen Zu-

¹⁾ Schilling, Professor der Philosophie in Giessen († 1872), schrieb gegen Lange „Beiträge zur Geschichte und Kritik des Materialismus“ (1867).

²⁾ In Abschrift in den Akten.

hören, denen meine Vorträge zusagen, fortzuschreiten und allfällige Angriffe in der Presse u. dgl. einfach zu ignorieren?

Hierzu kommt nach meiner Auffassungsweise noch ein anderer Umstand, den vielleicht die Ultramontanen nicht achten werden, der mir aber bei Männern gemässigterer Richtung zu gute kommen müsste. Es ist die einfache Tatsache, dass ein grosser Teil der Mediziner, die in Würzburg ein so wesentliches Element bilden, einer andern Philosophie als der meinigen oder einer ähnlichen nicht leicht zugänglich sind, während sie durch diese, wie mir die Erfahrung vielfach gezeigt hat, vor einem platten und gedankenlosen Materialismus bewahrt werden. Ich zähle unter meinen wärmsten Freunden viele, die mir eine solche Befreiung und Vertiefung ihrer Weltanschauung aufrichtig verdanken.

Es ist mir für heute unmöglich, auf Ihre Fragen über den wahren Unterschied meiner Philosophie vom Materialismus einzugehen und die Vereinbarkeit meiner starken Betonung des ethischen Prinzips mit einer monistischen Grundansicht nachzuweisen. Ich muss aber darauf bestehen, dass für jeden, dem die sittlichen Ideen um ihrer selbst willen und nicht lediglich als Schlussstein eines dogmatischen Lehrgebäudes Wert haben, auch jede energische Hervorhebung derselben willkommen sein muss, unabhängig von der Frage des Zusammenhangs mit der Ontologie. Jedenfalls gedenke ich im Laufe der nächsten Jahre in einer wissenschaftlichen Arbeit auf diesen Punkt zurückzukommen.

Uebrigens wiederhole ich, dass mir die Frage einer eventuellen Annahme der Würzburger Stelle eine offene bleibt und dass ich Ihnen Ihre aufrichtigen Mitteilungen ebenso aufrichtig danke.

Ihr hochachtungsvoll ergebener Fr. A. Lange.

3.

Winterthur, 14. Januar 1871¹⁾.

Hochgeehrter Herr Professor!

(Lange macht eine Mitteilung über Ueberweg, und seine Uebersiedelung nach Zürich, und fährt dann fort:)

Sobald ich einmal mehr Ruhe habe, werde ich mich gern auch einmal mit der Baaderschen Philosophie beschäftigen, doch liegen einstweilen noch Aufgaben vor mir, die mich kaum darauf führen werden. Ich glaube nicht, dass ich mit besonderen Vorurteilen an dieselbe herantreten würde; nur darin ist mein Standpunkt allerdings kritisch hinlänglich befestigt, dass ich keiner Spekulation, wie hoch auch ihr ethischer und ästhetischer Gehalt stehen möge, die Bedeutung einer bleibenden Grundlage der Erkenntnis einräumen kann. Wie Hegel bringe ich Kunst, Religion und Spekulation unter einen gemeinsamen Oberbegriff, aber es fehlt mir das rechte Wort für denselben. „Dichtung“ sagt mir zu wenig, „Offenbarung“ zu viel.

Mit hochachtungsvollem Gruss

Ihr Fr. A. Lange.

* * *

Die Briefe Langes werfen ein Licht auf seine Art schriftstellerischer Arbeit, verraten auch das Gefühl der Unbefriedigtheit über das politische Treiben und bekunden seine Sehnsucht nach stiller Gelehrtenarbeit. Sie

¹⁾ In Abschrift in den Akten.

zeigen aber auch seine Geringschätzung der Metaphysik durch das Bekenntnis, dass er keiner Spekulation bleibenden Erkenntniswert zuschreibt. Wenn er aber Spekulation und Religion mit Kunst auf eine Stufe stellt, bekundet er damit, dass er weder der Religion noch der Spekulation objektiven Wahrheitsgehalt zuerkennt. Wie er dabei von seiner Philosophie die Wirkung erwarten konnte, dass sie vor plattem Materialismus bewahre, ist wohl Selbsttäuschung gewesen. Lange erhielt übrigens trotz der angelegentlichsten Empfehlung von Fakultät und Senat den Ruf nach Würzburg nicht. Denn das kgl. bayerische Ministerium (Minister von Lutz), das damals eine bemerkenswerte Selbständigkeit gegenüber den Fakultätsvorschlägen an den Tag legte, erklärte am 28. Juni 1871, „dass gegen die Berufung des Professors Dr. Lange in Zürich von verschiedenen Seiten sehr erhebliche Bedenken geltend gemacht worden sind, und dass das Staatsministerium nach sorgfältiger Erwägung aller Verhältnisse beschlossen habe, auf diese Berufung nicht einzugehen“.